



Fotos: Gisela Schober/Getty Images; Meinrad Hoyer für DIE ZEIT Co

Eine volle Staatsoper wird noch länger auf sich warten lassen

Wo sonst erproben wir Fantasien!?

Der Lockdown zeige, wie die Bedeutung von Kulturinstitutionen schwinde, stand vor ein paar Wochen an dieser Stelle.

ANDREAS MAILATH-POKORNY UND DIETER BOYER widersprechen

Geschlossene Häuser, keine Veranstaltungen – von einem kulturellen Kahlschlag ist jetzt häufig die Rede. Die einen fordern vehement, wieder Kunst machen zu dürfen. Andere – wie Joachim Riedl – weisen auf den schleichenden Bedeutungsverlust von Kultur hin (ZEIT Nr. 6/21). Die einen behaupten, sie seien systemrelevant. Die anderen, das Leben ginge auch ohne sie weiter.

Die Behauptungen befremden, denn das, was als ein »reibungsloses Weitergehen« auch ohne Kultur bezeichnet wird, erscheint als Gewöhnung an eine Gesellschaft, die empathielos geworden ist, postfaktisch konstruiert und populistisch handelt – es ist die Gewöhnung an eine Realität, die kulturlos ist. Und umgekehrt sollte Kunst ihre eigene Relevanz entfalten, will sie in einer Welt, die sich so radikal ändert, mehr als ein Elitenprojekt sein.

Auf der Strecke geblieben ist das Bewusstsein davon, was Kunst für die Gemeinschaft leistet und was das ist, wofür eine Gesellschaft sie aufs Dringendste braucht. Der behauptete Bedeutungsverlust ist nicht einer der Kunst- und Kulturinstitutionen, eher der Bedeutungsverlust von Werten.

So wundert es nicht, dass der selbstverständlich noch existierenden Sehnsucht der Menschen nach Kunsterlebnissen eine äußerst geringe Kunstaffinität der Politik gegenübersteht, um nicht zu sagen eine grassierende Kulturlosigkeit der Eliten. Kulturlosigkeit im Sinne des Gegenteils von Humanismus: Wo Grenzen hochgezogen, Kinder abgeschoben, Frauenrechte missachtet und riesige Vermögen gehortet werden, geschieht dies zum Schaden aller Menschen und im Geist einer kulturellen Niedertracht. Aber nicht nur in den Eliten macht sich dieser Zustand breit: Irregeleitete Menschenmengen wälzen sich in der Anbetung einer postfaktischen Konstruktion der Welt gemeinsam mit Neonazis durch die Straßen.

Was der Gesellschaft fehlt, ist Kultur!

Woran es mangelt, ist Empathie!

Was wir brauchen, ist Kunst!

Es gibt Errungenschaften im menschlichen Zusammenleben, hinter die wir nicht zurückfallen dürfen, weil uns sonst das Menschsein abhandelt: Inklusion, Solidarität, Empowerment gehören dazu. Von diesen Errungenschaften aus gilt es, weiterzugehen. Und wo wird dieses Weitergehen deutlicher, wo wird es nachhaltiger entworfen als in der Kunst? Welches sind die Orte, an denen Gedanken jenseits der Kleinmütigkeit des Alltages gedacht werden? Wer hat Zeit und Geist und Krea-

ktivität, eine Welt zu denken, die besser ist als die, in der wir leben?

Es sind die Orte der Kunst, die nicht nur Reservate sind für die »Kulturverliebten«, wie sie Bundeskanzler Sebastian Kurz nennt, sondern Labore und Experimentierstätten für Kreative und Innovative: Orte, an denen wir gemeinsam mit anderen die Grenzen des eigenen beschränkten Denkens sprengen. Öffentlichkeit, in der Fantasien erlebt und erprobt werden können. Stätten, an denen Mut gefasst und Irrtümer falsifiziert werden können. Und zwar jenseits des Egoismus, um die Solidarität der Gemeinschaft immer wieder neu zu ersinnen.

In der Kunst werden Ideen formuliert, die man vielleicht einmal zu denken angefangen, aber nicht weiterverfolgt hat, weil man sich damit allein gefühlt und sie als irrelevant zur Seite gelegt hat. Das gemeinsame Erleben in der Kunst holt Menschen ab, in dem, was sie denken oder sind. Durch kollektives Kunsterleben bekommen gewagte Gedanken die Chance, Wirklichkeit zu werden. Gemeinsame Kunsterfahrungen sind so oft großartige Instrumente der zivilgesellschaftlichen Ermöglichung und individuellen Ermutigung.

An welchen Orten, außer denen der Kultur, werden wir all das finden? An welchen Orten wird die überhebliche Abwendung des Individuums von der Gemeinschaft hinterfragt? Es sind nicht Religionen, die uns mit ihren moralischen Vorstellungen und

beharrenden, oft auch frauenfeindlichen Gesellschaftsbildern diese Räume öffnen. Es sind nicht die Einkaufsstraßen und Outletcenter, die uns bestenfalls eine angenehme Zerstreung in der Konsumgemeinschaft bieten, von der immer mehr Menschen ausgeschlossen sind. Die Orte der Kunst jedoch sind diejenigen, an denen zufällige Gruppen von Menschen zu einer interessanten und aktiven Gemeinschaft werden. Diese Orte bestehen aus Menschen in all ihrer Vielfalt und in all ihrer Unterschiedlichkeit.

Anstatt also in den Abgesang auf Kultureinrichtungen einzustimmen, sollten wir über die Genres und Kunstsparten hinweg eine solidarische Interessenvertretung derjenigen sein, die für Vielfalt, Gerechtigkeit, Diversität, Fair Pay, Nachhaltigkeit und eine Veränderung der Strukturen im Kulturbereich eintreten: und damit Verbündete der Kunst bleiben, in all ihrer Vielfalt!

Dieter Boyer ist Theaterregisseur und Bereichsleiter für Außenbeziehungen an der MUK, der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien

Andreas Mailath-Pokorny war von 2001 bis 2018 SPÖ-Kulturstadtrat von Wien. Heute ist er Präsident des sozialdemokratischen Akademikerverbandes sowie Rektor der MUK